gung von Abgeordneten, um Minister zu werden. Und was will denn ein Minister? Ein Minister will Minister bleiben. Hören Sie doch nicht auf das Gerede! So sehen die Dinge in Wirklichkeit von oben aus! Und darauf stelle ich meine Rechnung. Die Liberalen wollen, daß von den Liberalen, die Clericalen wollen, daß von den Clericalen regiert wird. Kein Mensch fragt, ob liberal oder clerical regiert wird. Ich lasse also die Liberalen und die Clericalen zugleich, aber weder liberal noch clerical regieren. Ich nehme je einen Minister aus jeder Partei, und keiner hat was Anderes zu thun, als echt zu geben, daß der andere auch nichts thut, und es geschieht in allen Dingen einfach, was ich gerade will. Das ist das beste Mittel, das ich weiß."

„Ich weiß vielleicht noch ein besseres," sage ich bedeutend nach einer nachdenklichen Pause. „Wie wäre es, wenn Sie Ihren so staatsmännischen Gedanken muthig bis zur letzten Consequenz verfolgten? Wie wäre es mit einer kleinen Aenderung der Verfassung, die sicher bei seiner Partei Widerstand zu fürchten hätte? Wie wäre es, wenn Sie die Zahl der Minister in der Weise vermehrten, daß jeder Abgeordnete ohneweiters auch Minister wäre und so lange Minister bliebe, bis er es sich durch ein taktlos oppositionelles Votum verscherzt?"

Der Graf sieht mich groß an. „Außer das!" sagt er dann sinnend und reicht mir mit Bewunderung die Rechte. Ich strecke ihm die Linke hin, und so besiegeln wir symbolisch den Bund der Zukunft.

Ich darf die Berathungen, die sich daran knüpften, noch nicht enthüllen. Es wäre undelicat. Noch ist der rechte Moment nicht gekommen. Man gedulde sich noch ein bischen. Man wird es schon sehen. Bald wird man in der Politik von morgen meine Spuren merken.

„Grüßen Sie mir die Frau Sopherl," sagt der Graf, wie ich mich endlich empfehle. „Sie hat zwar auch manchmal in der Politik ein recht bösartiges Maul . . ."

„Aber ich bitte Sie, Graf! Die Weiber! Sie wissen doch, wie die Weiber sind! Man müßte sie halt auch irgendwie an der Regierung betheiligen . . ."

„Durch Heirat — meinen Sie? Ja, wenn ich nur Jemanden wüßte! Vielleicht der Smolka — der wär' noch am ehesten in der Lage, ihr geduldig zuzuhören . . ."

„Ich kann da nicht gut rathen. Der Smolka hat mir nie etwas gethan, daß ich ihm das wünschen möchte . . ."

„Na — wir sprechen noch davon!"

„Herr Graf, es war mir ein Vergnügen!"

„Ganz meinerseits, Herr von Mepherl!"

„Auf Wiedersehen!"

Mepherl.

[Kaiserin Elisabeth in Valencia.] Man schreibt aus Madrid, 3. d.: Ueber den Aufenthalt der Kaiserin Elisabeth in Valencia liegen in den dortigen Blättern interessante Einzelheiten vor. Die hohe Frau bewahrte während ihres kurzen Aufenthaltes vor und in Valencia das strengste Incognito und gestattete nicht, daß sie anders als mit dem Titel „Gräfin de Julv" angesprochen werde. Sie erhielt auf der Yacht „Miramar" nur einen einzigen Besuch, nämlich den des österreichisch-ungarischen Consuls, Herrn Mertens, welcher erschien, Ihrer Majestät seine Aufwartung zu machen. Die Kaiserin benützte für die Fahrt durch die Straßen von Valencia die Dampftramway; sie sowie ihre Begleiterin trugen einfache schwarze Kleider und schwarze Hüte und konnten dem Publicum in keiner Beziehung auffallen. Ihre Majestät besichtigte die Monumente und öffentlichen Gebäude von Valencia, darunter auch den Justizpalast. Die hohe Frau scheint zwar von Manchen erkannt worden zu sein, man schonte jedoch ihr Incognito, und Leuten, welche nicht so discret waren und an die Begleitung Ihrer Majestät, in welcher sich außer der genannten Dame auch ein Hofcavalier befand, die Frage richteten, ob die hohe Frau mit der Kaiserin von Oesterreich identisch sei, wurde eine verneinende Antwort ertheilt. In einigen Läden von Valencia machte Ihre Majestät Einkäufe in Bijouterien, Nippsachen und keramischen Gegenständen, durchgehends treffliche spanische Arbeiten. Die Rückfahrt zum Landungsplatze machte die Kaiserin gleichfalls mit der Dampftramway. Zufällig traf es sich, daß gleichzeitig der Director der Dampftramway-Gesellschaft, Herr Federico Domenech, in dem Augenblicke, als er sich anschickte, den Zug zu schließen, die hohe Frau bemerkte, worauf er Ihrer Majestät sofort einen Separatwaggon zur Verfügung stellte. Die Kaiserin nahm das Anerbieten mit Dank an und gestattete, daß Herr Domenech sie bis zum Endpunkte der Fahrt begleite.

[Hof- und Personal-Nachrichten.] Der Kaiser hat heute Vormittags um 11 Uhr den Prinzen Philipp von Coburg in Privataudienz empfangen. — Der Leiter der Landesregierung in Krain Victor Freiherr v. Hein ist gestern Abends aus Laibach hier angekommen und im „Hotel Meißl und Schaden" abgestiegen. — Aus Czernowitz wird uns telegraphirt: Landespräsident Freiherr v. Krauß ist heute nach Wien abgereist. — Der Statthalter in Dalmatien und Militär-Commandant in Zara Feldmarschall-Lieutenant Emil David Edler v. Rhonfeld, welcher heute Abends aus Dalmatien hier eintreffen sollte, mußte die Hierherreise wegen Schneesturmes auf unbestimmte Zeit verschieben. — Der Statthalter von Böhmen Graf Franz Thun trifft am Montag den 9. d. aus Prag hier ein und nimmt im „Hotel Munich" Absteigequartier. — Cardinal Fürstenbischof Graf Schönborn von Prag trifft im Laufe der Woche aus Prag hier ein, wird sich einige Tage hier aufhalten und reist dann von hier nach Rom. — Heute Nachmittags um 2 Uhr hat im Prälatensaale des Schottenstiftes die Trauung des Ministerialsecretärs im Ministerium für Cultus und Unterricht und nichtactiven Lieutenants im Landwehr-Dragoner-Regimente Nr. 3 Dr. Richard Freiherrn v. Bienerth mit Fräulein Anka v. Lazarovics de Nagy- et Kis-Szredihye stattgefunden. — Donnerstag, Morgens um halb 5 Uhr, starb in seiner Villa in Penzing, Parkgasse Nr. 70, der allgemein bekannte Kaufmann und Besitzer des Kärntnerhof-Bazars Herr Julius Olbrich. Das Leichenbegängniß findet morgen (Sonntag) um halb 4 Uhr Nachmittags statt. — Unter lebhafter Betheiligung des Publicums hat gestern das Leichenbegängniß des Fräuleins Anna Mitterwurzer, der Tochter des Künstlerpaares Friedrich und Wilhelmine Mitterwurzer, stattgefunden. Die feierliche Einsegnung fand in der Augustinerkirche statt, wo sich zahlreiche Künstlerinnen und Künstler, dann Freunde der Familie eingefunden hatten. Die Leiche wurde auf dem Ortsfriedhofe in Penzing zur Ruhe bestattet.

[Hofrath Stefan †.] Hofrath Dr. Josef Stefan ist in Folge des Schlaganfalles, den er am 18. December erlitten hatte, heute nach 1 Uhr gestorben. Der als hervorragender Naturforscher allgemein anerkannte Gelehrte stand erst im 58. Lebensjahre, hatte aber bereits eine langjährige erfolgreiche wissenschaftliche Thätigkeit hinter sich. Schon als junger Mann machte er sich durch seine physikalischen Arbeiten und Untersuchungen ehrenvoll bemerkbar, und an der Wiener Universität hat er zuerst als Privatdocent und dann als Professor der Physik 34 Jahre lang verdienstvoll gewirkt. Hofrath Stefan war am 24. März 1835 zu St. Peter bei Klagenfurt geboren. Schon im Jahre 1857 veröffentlichte er seine erste wissenschaftliche Arbeit in Poggendorff's Annalen der Physik, und nachdem er seine Studien beendet hatte, begann er seine Lehrthätigkeit im Jahre 1858 als Privatdocent an der Wiener Universität und als Lehrer an der damaligen Ober-Realschule in der Inneren Stadt. In Anerkennung seiner Leistungen wurde er schon 1863 zum außerordentlichen Professor der höheren Mathematik und Physik an der Wiener Universität ernannt und trat auf Antrag der Direction des physikalischen Universitäts-Instituts in die Leitung desselben ein, worauf drei Jahre später seine Ernennung zum ordentlichen Professor und zum Director des Instituts erfolgte. In hervorragender Weise hat die Wiener Akademie der Wissenschaften die Verdienste Stefan's gewürdigt. Im Jahre 1875 wurde er zum Secretär der mathematisch-naturwissenschaftlichen Classe gewählt, welches Amt er bis zu seiner Wahl zum Vice-Präsidenten der Akademie und zum Präsidenten der mathematisch-naturwissenschaftlichen Classe im Jahre 1885 bekleidete. Er fungirte ferner als Mitglied der Commission zur Erforschung der physikalischen Verhältnisse der Adria und der Normal-Aichungscommission und präsidirte im Jahre 1883 der internationalen wissenschaftlichen Commission der elektrischen Ausstellung in Wien und im Jahre 1885 der internationalen Stimmton-Conferenz. Im Studienjahre 1876/77 wurde er zum Rector der Wiener Universität gewählt. In Anerkennung seiner Verdienste wurden ihm der Orden der Eisernen Krone dritter Classe und das Ehrenzeichen für Kunst und Wissenschaft verliehen. Die Zahl der wissenschaftlichen Publicationen Stefan's ist eine sehr große, und der Inhalt derselben beweist seine außerordentliche Vielseitigkeit und rastlose Forschungsarbeit auf naturwissenschaftlichem Gebiete. — Das Leichenbegängniß des Hofrathes Stefan findet Montag Nachmittags 3 Uhr durch die Bestattungsunternehmung „Concordia" statt. Die Einsegnung erfolgt in der Votivkirche, die Beisetzung im eigenen Grabe auf dem Central-Friedhofe.

[Der 70. Geburtstag des Hofrathes Stellwag.] Der Vorstand der ersten Augenklinik im Allgemeinen Krankenhause, Hofrath Professor Dr. Karl Stellwag v. Carion, vollendet im laufenden Monat das 70. Lebensjahr in seltener Frische des Geistes und des Körpers. Der berühmte Augenarzt wird indeß zufolge einstimmigen Beschlusses des Medicinischen Professoren-Collegiums das usuelle „Ehrenjahr" ablehnen und mithin erst zum Schlusse des Studienjahres 1893/94 in den Ruhestand treten. Obwohl der Gelehrte nachdrucksvoll ersucht hat, sein 70. Wiegenfest sang- und klanglos vorübergehen zu lassen, haben dessen ehemalige und gegenwärtige Schüler sowie die Studenten beschlossen, dasselbe in würdiger Weise zu feiern, und hierzu die Vorbereitungen schon vor Längerem getroffen. Darnach wird dem allverehrten Meister auf Anregung seiner derzeitigen klinischen Assistenten Dr. Hugo Winterstein er und Dr. Rudolf Gruber eine die Photographien sämmtlicher Schüler des Gefeierten enthaltende, im Atelier August Klein angefertigte Cassette im Horiaale überreicht werden. Regierungsrath Dr. Illing in Troppau, ein ehemaliger Schüler Stellwag's, wird im Namen der schlesischen Aerzte eine Adresse überbringen (Stellwag ist in Schlesien geboren). Das militärärztliche Officers-Corps in Wien unter Führung des Generalstabsarztes Dr. Josef Podrazky wird den ehemaligen Collegen und Professor am „Josephinum" gleichfalls eine Ovation bereiten. Schließlich werden die Studenten dem verehrten Lehrer durch eine fackelige Ueberraschung erfreuen. Die Universität, beziehungsweise die medicinische Facultät wird erst in einer heiligen Vollversammlung über die Art und Weise der Ehrung ihres illustren Mitgliedes schlüssig werden.

[Eislauf.] Die „Wettermacher" stellen Frost in Aussicht, und die Eisläufer, welche im vorigen Jahre so schmählich um das große Jubiläums-Eisfest betrogen wurden, hoffen, daß einmal ausnahmsweise die Wetterberichte recht behalten werden. Auf dem Wiener Eislaufplatze nächst dem Hauptzollamte erregte bereits im Laufe des gestrigen Tages der große Eispalast die Bewunderung der Passanten. Spielt dem blitzenden und glitzernden Baumwerk die Sonne bis dahin nicht allzu bös mit, so wird derselbe am Festabend in elek-

---

Eine, die's versteht.

Die Frau Sopherl über die Friedensfreunde.

„Da lesen S', Herr Schunkengruber, weil Sö immer so pamphig daherreden, daß der Krieg a Nothwendigkeit is, was der Herr von Chlumetzky über den Krieg und das Leutderschlag'n schreibt."

Herr Schunkengruber, der politische Gegner der Frau Sopherl, weniger aus Ueberzeugung als aus angeborner „Frozzelsucht", zuckte hämisch lachend die Achseln und sagte: „Mei liabe Frau Sopherl, mir zwa werd'n den Krieg net abschaffen und den ewigen Frieden net einführ'n und wann ni's und glei an' halben Tag bis aufs Messer rafen. Da könnt' ma eher Ihnen abg'wöhnen, daß Sö immer 's letzte Wort hab'n, als daß ma den Krieg abschaffen könnt; denn der Krieg is 's letzte Wort bei dö Völker und Nationen, und ebensowenig als Sö aufs letzte Wort bei an' Dischpatat verzichten, ebensowenig werd'n dö Völker und Machthaber bei an' Streit aufs letzte Mittel verzichten. Das is amal a elementare Gewalt, dö in der menschlichen Natur grad' so wie in der viechischen steckt. Schaun S' hin, wo S' woll'n, so werd'n S' überall finden, daß a Jeder zum Krieg aufg'legt is, wann der Andere ihm was in Weg legt. Wann a Bua Ihnern Schanerl 's Fiaßl gibt und dö Haub'n von Kopf aberschlagt, glaub'n S' der Schanerl wird si das g'fall'n lassen? Er wird z'erstcht schau'n, ob er der Stärkere is, und wann er glaubt, er kann's richten, so wird er sein' Gegner dreimal ritterlich um d' Erd' hau'n, und statt Elsaß-Lothringen wird er eahm drei Marbjen-Kugeln und a Maultrommel als Kriegsentschädigung abnehmen. Mei liabe Frau Sopherl, bis jetzt kenn' i nur a Reich, das den ewigen Frieden eing'führt hat, und das is das Todtenreich. Und insofern macht a jeder Krieg für den ewigen Frieden Reklam', denn die Todtg'schossenen g'hör'n Alle zum Verein der Friedensfreunde."

„Fraweln S' net so, mit so ernste Sachen," erwiderte die Frau Sopherl. „Sö können leicht tiefsinnigen Blödsinn z'sammr'eden; Sö hab'n in Ihnern ganzen Leb'n ka Katz, viel weniger a Kind g'habt, und wissen net, wie 's aner Muatter is, dö ihr'n Buab'n mit Müah und Noth aufzog'n hat, und nachdem, wann er g'sund und frisch zwanz'g Jahr' alt wird, nehmen s' ihn weg zum Militär, und von der Stund' an hat ma ka Ruah' mehr. Glaub'n S', a anzige Frau thät' sich kümmern, was s' in der dalkerten Politik ausfochen, wann ma s' net jeden Tag fürchten müaßt, daß Aner von dö Diplomaten a Dummheit macht, dö zernach vielleicht unsern Kindern die g'raden Glieder kost'. Wann i lauter Mad'in hätt', könnten s' soviel Leitartikeln schreib'n, als s' woll'n, i schauert kan' an. Was geht dös mi an, ob der König von Serbien dö schriftliche Prüfung gut oder schlecht g'macht hat, oder ob in Tschar die Heahneraug'n weh thuan oder ob die Franzosen aus 'n Panoramo-Canal silberne Löffeln fürakriegt hab'n — wann i net immer in der Angst lebert, daß mei Fredl einrucken muaß. Glaub'n S', i muaß', was a Kropatiersmehr is, wann's nur zum Spatzenschießen erfunden word'n wär'? Aber da leit ma alle Tag, daß das Leb'n A'n immer schwerer und das Sterb'n immer leichter g'macht wird. Hundertmal geht so a G'wehr in der Minuten los, und wann's bei uns nur allan hundertmal losging, da wär's eh' no guat: aber der Feind macht's g'rad' a so. Herentgeg'n i sag' Ihna's, wann i so von dö Leut' hör', daß a frischer, fröhlicher Krieg g'scheidter wär' als der heiwaffnete Frieden, so kunnt' i so An' mit gleichen Füaß'n ins G'sicht springen. So a Kerl hat g'wiß a krumpe Hazen oder an' Buckel wie a Zuckerhaut, sunst redet er net so tapfer. Wann i m'r denk', jetzt geht mei Schanerl in d'Schul' und nachher auf d'Schleisen und g'freut si, daß er lebt, und derweil geht an anderer Bua tiaf drinn in Rußland, wo schon 's Asiatische anfangt, ebenfalls in d'Schul und auf d'Schleisen und denkt eher an alles Andere als an den Schani Pimpernuß vom Nahzenstadtl — und dö Zwa stengan a paar Jahr später anander gegenüber, und der Schani von Nahzenstadtl schießt auf den Jwan von Charkow, und Aner muß den Andern umbringen, und wann auf der an' Seiten hundertlausend und auf der anderen Seiten fufzigtausend g'fall'n san, so schreibt der Sieger: „Gott hat unsere Waffen gesegnet. Ihm allein sei Preis und Dank!"

Wissen S', i hab' mein' Leb'n net gar viel auf dö g'wisse auswendige Religion 'geb'n, desto mehr aber auf die einwendige. Und wann i sowas g'lesen hab', da hat's m'r immer in Mag'n umbraht und i hab' dö Langmuth von unser'n lieben Herrgott bewundert, daß er da net glei mit sein Dunnerkeil d'reinschlagt. Denn a größere Gotteslästerung kenn' i net, als wann ma das gütigste, weiseste und barmherzigste Wesen für fähig halt, für den grausamsten Wahnsinn, was das Menschengschlecht erfunden hat. Partei zu ergreifen. Aber grad' dö g'schwollenen Redensarten werd'n gehankenlos nachg'plappert. So a g'schwollene Behauptung is a das: So lang' dö Menschen existiren, war der Krieg, und darum wird 'r auch nia abg'schafft werd'n können. I bin nur a dalkerte Gnurkerin; aber wann so a Behauptung an' Sinn hätt', so stund's schlecht mit unser'n Fortschritt. Da könnten die Wilden sag'n: So lang' mir existir'n, hab'n m'r Menschen g'fressen; folglich muaß der Mensch immer Menschen fressen. Und wann so a Häuptling a paar fette feindliche Fleischer zum Braten g'fangt hat, so könnt' er za jubeln: „Gott hat unser'n Appetit gesegnet. Ihm zu Ehren wird der Fleischselcher aufg'fressen".

I woß schon, was Sö sag'n woll'n, Herr Schunkengruber. Sö kummen m'r immer mit der Geschichte daher, unserer Lehrmasterin. Sö, dera Lehrmasterin hab'n m'r schon a urd'ntliche Lehrgeld zahl'n müassen, weil mir's immer falsch verstanden hab'n. Glaub'n S' i gift mi net immer, wann der Schanerl nur immer lauter Schlachten auswendi lerna muaß und wann dö Massenmörder über'n grean' Klee g'lobt werd'n, dö friedliche Völker unterjocht, dö König' umbracht hab'n und z'letzt selber derschlag'n word'n san. Ja sag' mir nur, hab' i zu mein Schanerl öfter g'sagt, steht in den Büachl denn gar nix von dö vielen tausend braven Menschen, dö für ihnere Brüader g'litten hab'n und g'storb'n san, dö Liab und Frieden predigt hab'n, dö die großen Erfindungen g'macht hab'n? „Dös kummt erst später" hat m'r der Schanerl g'antwort'. Und i sag' de's, dö Helden und Eroberer war'n lauter selbstsüchtige Hund'. Der barmherzige Samaritaner verdient hundertmal öfter als Beispiel ang'führt z'werd'n als der Alexander und der Xerxeles und der König Cirtus. Dö alte Frau Pichlerin, mei Hebamm' — Gott tröst s' — is für die Menschheit hundertmal mehr werth g'wesen, als der ganze große Napolium mit seine Schlachten.

Mit dö Männer is über so was net z'reden. Dös san lauter so große Denker, daß s' vor lauter G'scheidheit ganz antrapplert werd'n. Mir Frauen müassen uns amal um den Frieden annehmen. Mir setzen dö Kinder in d' Welt, mir hab'n also a das Recht, dageg'n aufz'treten, daß s' uns zu Tausenden derschlag'n werd'n. I kenn' auf der ganz'n weiten Erd'n ka Weib, dö a Kind geborn hat, dös damit einverstanden wär', daß ihr Kind so a schrecklich's End' nehmen soll.

Dö Liab zum Vaterland' is a schön's Wort. Aber is dös net die größte Liab zum Vaterland, wann ma dem Vaterland millionenfachen Schmerz und Elend erspar'n will. Mei Vaterland is mei Kaiser und meine Landsleut' is mei' Mann und san' meine Kinder und dö Alle hab'n nix davon, wann a Krieg ausbricht. Wie dö Cholera kummen is, hat's g'haßen, ma muaß glei' im Anfang die Krankheit erstick'n. Der Krieg ist a a Krankheit. Wann so a narrischer Kerl davon zum Reden anfangt, muaß ma eahm glei' 's Maul derdrecken und die Andern müssen um so lauter „Frieden" schrein. Wann Aner in Theater „Feuer" ruft, müssen die Andern rufen: „Sitzen bleib'n." — Mir woll'n net und das Volk in Rußland will a net, und in Deutschland woll'n s' a net und wann ma An' zur Liab net zwingen kann, so kann ma zum Haß net zwingen. V. Chiavacci.